

main@book main
fantasy

Erst mal lagen auch noch die Weihnachtsferien dazwischen. Nur noch drei anstrengende Schulwochen, dann würde ich meine Eltern besuchen und mich den ganzen Tag mit den selbstgebackenen Plätzchen meiner Mutter vollstopfen. Ich würde meine Geschwister wiedersehen und jeden Tag schlafen, so lange ich wollte. Ich wurde schon leicht kribbelig. Wie oft musste ich bis dahin noch im Coffee Shop arbeiten? Fast schon mit einem schlechten Gewissen bemerkte ich, dass ich den gesamten Vormittag noch nicht an Mr. Perfect gedacht hatte. Er war die letzten zwei Wochen mehrmals im Coffee Shop aufgeschlagen und ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Außer heute, na ja, zumindest bis eben.

Gut so, dachte ich grimmig. Schließlich gab es noch anderes im Leben.

Abends stand ich kurz vor sechs hinter der Theke, und Laura begrüßte mich fröhlich. Sie freute sich garantiert schon auf die Heimfahrt und darauf, dass sie in ein paar Stunden ihren Freund in die Arme schließen würde.

Ich war selber von einer Lerngruppe direkt in den Coffee Shop gehetzt, aber Lizzy war noch gestresster als ich und teilte mir mit, dass sie nur auf mich gewartet hatte und gleich wieder wegmusste. Wir wären heute leider nur zu zweit, und sie könne erst zum Abschließen wieder kommen.

Die nächsten zwei Stunden waren die Hölle. Laura und ich konnten uns kein einziges Mal unterhalten. Ich vernichtete zwei Tassen und Laura einen Teller mit einem Stück Käse-Sahne darauf, was unser Tellerwäscher klaglos aufwischte, während wir weiter mit einem Lächeln Bestellung um Bestellung abarbeiteten.

Kein Wunder, dass ich nicht mitbekam, wie Mr. Perfect den Coffee Shop betreten hatte. Er tauchte plötzlich aus dem Nichts auf, als wäre er vom Himmel gefallen. Nun, vielleicht lag das auch daran, dass der Kunde vor ihm in der Schlange eine Statur wie ein Sumo-Ringer hatte.

„Huch, Sie“, entfuhr es mir, und sofort danach hätte ich mich ohrfeigen können.

Er aber lachte nur und sagte: „Ja, ich schon wieder. Sie sind ja auch öfter hier. Montags, mittwochs und freitags, richtig?“

Ich brauchte ein paar Sekunden, bis ich mich gefangen hatte. Diesmal hatte ich praktisch gar keine Zeit gehabt, nervös zu werden, nur seine Kenntnis meiner Schichten machte mich perplex.

„Ja“, sagte ich, und schob ein Lächeln hinterher. Geht doch!

„Sind Sie Studentin?“ Er lächelte charmant.

Himmel, ich führte eine Unterhaltung mit dem attraktivsten Mann der Welt! Die Frau, die in der Schlange Mr. Perfect folgte, lugte ungeduldig hinter ihm hervor.

„Nein, ich gehe noch zur Schule.“ Das hörte sich irgendwie blöd an, aber viel mehr kam mir gerade nicht in den Sinn. ‚Fahr mit mir nach Hause und fick mir das Hirn raus‘ konnte ich ja wohl schlecht sagen. Und irgendeine clevere Bemerkung, die ihn unweigerlich dazu veranlassen musste, sich mit mir zu verabreden, fiel mir auf die Schnelle auch nicht ein.

Er lächelte. Ich lächelte. Schmelz!

Die Frau hinter Mr. Perfect warf mir jetzt einen bösen Blick zu.

„Was darf ich Ihnen geben?“ Ich schenkte ihm ein zauberhaftes Lächeln, um ihn für die Beendigung unseres Smalltalks zu entschädigen. Mir selbst konnte ja sowieso keiner helfen.

„Einen O-Saft und den großen Salatteller, bitte.“

Diesmal war ich mir sicher, dass er mich durchgängig beobachtete, während ich seine Bestellung zusammensuchte. War es das Adrenalin, das mich die letzten zwei stressigen Stunden hatte überleben lassen? Wie auch immer, ich war jetzt einfach mutig. Ab dem Moment, in dem ich die letzte Taste auf der Kasse gedrückt hatte, sah ich ihm in die Augen und lächelte. Ich sog mich voll mit seinem Anblick. Ich ließ mich von seinen eisblauen Augen hypnotisieren. Die mich ebenfalls ansahen. Bis er sich umdrehen und gehen musste. Wodurch die Frau mit dem bösen Gesichtsausdruck in mein Blickfeld rückte, die jetzt aber sehr irritiert guckte. Das machte mir bewusst, dass ich wohl immer noch ein debiles Grinsen im Gesicht hatte.

Ich wandelte mein Lächeln in den ‚Geschäftsmodus‘. „Hallo, was darf ich Ihnen geben?“

So ging es noch etwa eine halbe Stunde, aber dann ebte der Zustrom endlich ab. Ich sah mich im Coffee Shop um und entdeckte Mr. Perfect mit einem seiner Kollegen an einem Tisch in der Nähe der Fenster.

„Mein Gott!“ Laura atmete lautstark aus. „Heute haben wir uns das Wochenende redlich verdient.“ Sie schwenkte ihre Bluse vor der Brust, als wollte sie sich Luft zufächeln. „Das war ja Hardcore!“

Ich nickte nur und lehnte mich an den Schrank hinter uns. Ich musste erst einmal meinen Blutdruck herunterfahren. Mr. Perfect unterhielt sich wieder angeregt mit seinem Kollegen und gestikulierte dabei. Ich beobachtete ihn geistesabwesend.

„Dieser extrem gutaussehende Typ, von dem ich dir neulich erzählt habe, hat mich heute angesprochen“, sagte ich langsam, ohne meine Augen von ihm zu wenden.

„Ja, ich hab kurz gesehen, wie du dich mit ihm unterhalten hast, und mir sofort gedacht, dass du den meintest. Der Typ ist echt der Hammer. Und der ist nicht von armen Eltern. Die Börse jedenfalls war von Salvatore Ferragamo. Was hat er gesagt?“

„Er wusste, welche Schichten ich habe.“ Ich riss mich von seinem Anblick los.

„Hey, Jessi, das ist ja der Wahnsinn! Das heißt, du bist ihm aufgefallen! Und weiter?“

„Er hat gefragt, ob ich Studentin bin. Aber das war’s dann auch schon.“ Ich zog einen Mundwinkel zu einem halben Lächeln nach oben.

„Okay, dass du bei dem Betrieb keine lange Unterhaltung führen kannst, ist ja

klar. Aber das ist super, echt super. Er spricht dich bestimmt nächstes Mal wieder an. Da bin ich mir sicher.“

„Ich weiß nicht.“ Vielleicht war er auch einfach nur ein sehr höflicher und aufmerksamer Mensch. Zu unserem Tellerwäscher war er auch ausnehmend freundlich gewesen. Ich wollte mir keine falschen Hoffnungen machen.

Laura senkte verschwörerisch ihre Stimme. „Soll ich dir seine Nummer besorgen? Und hättest du etwas dagegen, wenn ich die Nummer erst mal selber benutze?“ Sie kicherte.

Laura war also nicht halb so beeindruckt wie ich und schon wieder zu Scherzen aufgelegt, während mir noch der Schweiß auf den Handflächen klebte.

Sie wandte sich dem jungen Pärchen zu, das vor ihr an der Theke stand und sie ansah. Während Laura sie bediente, sah ich noch einmal zu Mr. Perfect – und sah direkt in seine Augen, die meinen Blick erwiderten. Jetzt wurde ich wieder rot, aber ich wandte mich erst nach einer Sekunde ab.

Ich sollte mich nicht zu weit aus dem Fenster lehnen. Wenn ich alles missinterpretierte, machte ich mich nur lächerlich.

Nach etwa einer Stunde ging sein Kollege, er aber blieb sitzen und nahm die Zeitung, die er in etwas altmodischer Manier öfter bei sich hatte. Er schien jedoch kein großes Interesse an ihr zu haben, denn er blätterte sie recht zügig durch, legte sie wieder auf den Tisch und schaute aus dem Fenster. Dann warf er mir einen seltsamen Blick zu und verschwand auf die Herrentoilette.

Kurz darauf kam ein Mann in den Coffee Shop, sah sich kurz um und lief ebenfalls Richtung Toilette. Er sah ziemlich unsympathisch aus. Ich versuchte stets, Leute nicht nach ihrem Äußeren zu beurteilen, aber wenn ich einen Film drehen würde, hätte ich die Rolle des Kinderschänders gerne mit ihm besetzt. Was natürlich gemein war. Er war etwa eins achtzig groß, hatte fast schulterlange, leicht fettig aussehende, dunkelblonde Haare und ein an sich unauffälliges Gesicht mit einem Ausdruck von Angeekeltsein, der mich erschauern ließ. Aber vielleicht hatte er ein hartes Leben.

Wie auch immer war es nichts Ungewöhnliches, dass manchmal Leute einfach nur hereinkamen, um unsere Toiletten zu benutzen, und wir kümmerten uns nicht weiter darum.

Der Coffee Shop war jetzt auch schon recht leer, und Laura trat von einem Bein auf das andere. Wir sahen uns an.

„Zehn, neun, acht ...“ Laura lachte.

„Ja, du Glückliche, fährst heim zu deinem Freund.“

„Heute werde ich aber so was von erschlagen ins Bett fallen.“ Sie zwinkerte mir zu und grinste. „Ich freue mich schon auf die freien Tage um Weihnachten herum. Ich brauche echt mal Erholung.“ Sie schaute sich im Coffee Shop um.

„Geh ruhig. Die fünf Gäste dort sind bestimmt auch bald weg, und um diese Zeit kommt sowieso niemand mehr. Unser Koch ist ja auch noch da.“

„Du hast recht.“

Laura verabschiedete sich, und schon war sie verschwunden.

Ich schüttelte die Beine aus. Noch fünfzehn Minuten arbeiten.

Der ungepflegte Angeekelte, der offensichtlich nur zum Pinkeln gekommen war, kam zurück und lief schnurstracks zur Tür hinaus. Vier der fünf übrig gebliebenen Gäste brachen ebenfalls auf. Da unser Tellerwäscher auch schon gegangen war, schlenderte ich noch einmal herum, sammelte ein Glas ein und wischte die Tische sorgfältig ab. Es war jetzt nur noch ein Gast da sowie eine Zeitung und ein fast ausgetrunkenener O-Saft.

Ich fragte mich, wo Mr. Perfect blieb.

Der letzte Gast verstand meine Aktivität wohl als Zeichen zum Ladenschluss, stellte sein Geschirr auf einen Wagen und verabschiedete sich sogar von mir. Ich wünschte ihm eine gute Nacht, stellte mich von der Gäste-Seite an die Theke und lehnte mich mit dem Po dagegen.

Warum war Mr. Perfect noch nicht wieder aufgetaucht? War ihm möglicherweise schlecht geworden? Ich hörte unseren Koch in der Küche klappern. Lizzy musste jetzt auch gleich eintrudeln, denn es war zweiundzwanzig Uhr, und sie ließ uns nie warten. Nein, es war sogar schon vier nach.

Ich hätte einfach gehen können, denn unser Koch war ja noch da, aber das ungute Gefühl wurde immer stärker. Wie lange war Mr. Perfect jetzt auf der Toilette verschwunden? Bei einem Blick auf die Uhr würde er doch erkennen müssen, dass wir eigentlich schon geschlossen hatten. Oder war er etwa drogenabhängig oder hatte die Schlafkrankheit oder ...

Ich hatte ein paar verrückte Ideen, die ich allesamt wieder verwarf. Für die wahrscheinlichste Variante hielt ich, dass er sich irgendwie nicht gut fühlte. Es war völlig normal, die Gäste hinauszuerwerfen, wenn es zweiundzwanzig Uhr war, andernfalls konnte Lizzy Ärger mit dem Ordnungsamt bekommen.

Natürlich hätte ich gerne die Gelegenheit genutzt, noch einmal mit Mr. Perfect in Kontakt zu kommen, aber nicht gerade, um ihn hinauszuerwerfen. Außerdem war es ein Unterschied, ob man nur in der Phantasie über ihn herfiel, oder ob man ihn in der Realität ansprechen musste, wenn er vielleicht gerade in die Kloschüssel reierte.

Ich ging in die Küche, um unseren Koch um Hilfe zu bitten, aber dort war es jetzt still und leer. Sicher war er durch die Hintertür hinausgegangen, um den Müll zu entsorgen, was erfahrungsgemäß ein paar Minuten dauerte. Mir wäre wohler gewesen, wenn er den Fall übernommen hätte, aber ich wollte nicht länger warten. Also ging ich zur Herrentoilette und klopfte an die Tür. Das kam mir ein bisschen lächerlich vor, aber einfach reinstürmen ging ja wohl gar nicht. Ich öffnete die Tür nur einen Spalt, ohne hineinzusehen, und rief: „Hallo?“

Dann noch einmal: „Hallo, entschuldigen Sie bitte, aber wir schließen jetzt ...“

Keine Antwort.

„Ist alles in Ordnung?“

Eine unguete Stille schlug mir entgegen. Ich war mir jetzt ziemlich sicher, dass hier etwas nicht stimmte, und trat ein.

Sowohl die Herren- als auch die Damentoiletten bestanden aus drei abschließbaren Toilettenkabinen. Im Vorraum war er jedenfalls schon mal nicht. Aber neben dem Waschbecken lag ein Haufen Klamotten. Seine Klamotten. Das war gruselig. Sie lagen so unordentlich gefaltet da, als wäre er in einem Rutsch durch den Halsausschnitt ausgestiegen. Das Hemd steckte noch im Jackett, und das lag auf der Hose, und unter der Hose lugten die Schuhe hervor. Echt unheimlich.

Unheimlich war auch die Vorstellung, dass er mir vielleicht gleich nackt durchs Blickfeld springen würde. War er möglicherweise verrückt oder pervers? Oder – noch schlimmer – war hier ein Verbrechen geschehen? In Krimis wie im realen Leben fand man ja oft erst die Bekleidung des Opfers und dann die Leiche.

Ich wollte jetzt und hier partout keine Leiche finden.

Ich rief noch einmal ‚Hallo‘, nahm mir ein Herz und blickte unter allen drei Kabinen-Türen durch. Nach der dritten richtete ich mich mit einem seltsamen Gefühl wieder auf. Alle Toilettenkabinen schienen leer.

Dann kam mir ein schrecklicher Gedanke. Wenn sich Leute erhängen. Dann baumeln die Füße ja in der Luft. Ich fing an zu schwitzen.

Ich schaute oberhalb der Türen nach einem Strick oder Ähnlichem, aber zu meiner Erleichterung konnte ich dort nichts Verdächtiges entdecken. Okay, jetzt konnte er nur noch quer in einer Kabine feststecken. Das war so unwahrscheinlich, dass ich mich traute, die Türen zu öffnen. Mir klopfte das Herz bis zum Hals, und ich überlegte, wie laut ich mindestens schreien musste, damit mich unser Koch hören würde. Mit so viel Sicherheitsabstand wie möglich drückte ich eine Tür nach der anderen auf, bis die Türen an die Wände schlugen. Alle Kabinen entpuppten sich als leer.

Ich wusste nicht weiter. Es gab keinen anderen Ausgang, die Tür zur Herrentoilette war von der Theke aus sichtbar, und ich hätte definitiv sehen müssen, wenn er wieder herausgekommen wäre. Hatte ich Wahrnehmungsstörungen?

Ich ging Richtung Tür, blieb beim Waschbecken stehen und sah mich nochmals gründlich um, was natürlich Unsinn war. Hier konnte sich niemand verstecken.

Eine Stubenfliege kam oben aus dem Lüftungsschacht und fiel laut summend, halb fliegend, halb torkelnd, neben dem Waschbecken zu Boden. Sie landete im Halsausschnitt des Kleiderstapels und hatte offensichtlich ihre letzten Zuckungen.

Ich starrte die Fliege an und versuchte, logisch zu denken. Hätte der sonst so höfliche und ordentliche Mr. Perfect seinen nicht ausgetrunkenen O-Saft stehen und seine Zeitung achtlos auf dem Tisch liegen lassen und wäre einfach gegangen? Wäre er unbemerkt – noch dazu unbekleidet – an mir vorbei